

Carola Bauschke-Urban

Im Transit

Geschlecht & Gesellschaft

Band 46

Herausgegeben von

Beate Kortendiek

Ilse Lenz

Michiko Mae

Sigrid Metz-Göckel

Michael Meuser

Ursula Müller

Mechtild Oechsle

Paula-Irene Villa

Mitbegründet von

Marlene Stein-Hilbers(†)

Koordiniert durch Netzwerk Frauenforschung NRW, Beate Kortendiek

Geschlechterfragen sind Gesellschaftsfragen. Damit gehören sie zu den zentralen Fragen der Sozialwissenschaft; sie spielen auf der Ebene von Subjekten und Interaktionen, von Institutionen und Organisationen, von Diskursen und Policies, von Kultur und Medien sowie auf globaler wie lokaler Ebene eine prominente Rolle. Die Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ veröffentlicht herausragende wissenschaftliche Beiträge, in denen die Impulse der Frauen- und Geschlechterforschung für die Sozial- und Kulturwissenschaften dokumentiert werden. Zu den Veröffentlichungen in der Reihe gehören neben Monografien empirischen und theoretischen Zuschnitts Hand- und Lehrbücher sowie Sammelbände. Zudem erscheinen in dieser Buchreihe zentrale Beiträge aus der internationalen Geschlechterforschung in deutschsprachiger Übersetzung.

Carola Bauschke-Urban

Im Transit

Transnationalisierungsprozesse
in der Wissenschaft



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Zugl. Diss. TU Dortmund 2009

Gefördert mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Katrin Emmerich / Marianne Schultheis

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17082-4

Inhalt

	Danksagung	7
1	Überkreuzungen und Querverbindungen: Transnationalisierung in der Wissenschaft	9
2	Neuvermessungen des Sozialen – Transnationale Räume	23
2.1	Spatial Turn: Der Raum und das Soziale	24
2.2	Reflexive Modernisierung: Zwischen sozialer Erosion und kosmopolitischer Utopie	27
2.3	Weltgesellschaft als globales soziales System	30
2.4	Globalisierung – Ende des Raums?	33
2.5	Transnationalisierung: Globalisierung „von unten“	37
3	Transnationale Bildungsräume	43
3.1	Ein multidimensionales Hochschulexperiment	43
3.2	Die Transnationalisierung von Bildungsräumen	46
3.3	Das transnationale Setting der ifu	49
3.4	Grenzen überschreiten und verschieben: Der Projektbereich Migration	55
3.5	Die ifu als transnationaler Bildungsraum	63
4	Transnationale virtuelle Vernetzungen in der Wissenschaft	67
4.1	Transnationale Gemeinschaften im Internet	69
4.2	Ein transnationales Wissenschaftsnetzwerk	72
4.3	Wer webt das Netz? – Ergebnisse der Online-Befragung	77
4.4	Eine virtuelle Gemeinschaft: Was hält die ifu zusammen?	81
4.5	Virtualität ohne Grenzen – Gemeinschaften ohne Raum?	85
4.6	Zusammenfassung transnationale virtuelle Vernetzungen in der Wissenschaft	89
5	Nomadismus, Grenzgänge und Hybridität	93
5.1	Grenzen der Hybridität	95
6	Differenz in Bewegung – Transnationale Mobilität und Intersektionalität	109
6.1	Intersektionalität: Die soziale Herstellung komplexer Differenzen und Ungleichheiten	110
6.2	Doing Gender und Doing Difference	115

7	Biographieforschung am bewegten Subjekt	125
7.1	Biographien als Artikulationen von Transnationalität	125
7.2	Doing Biography: Interaktive Herstellung und narrative Reflexion von Biographie	130
7.3	Implikationen für eine intersektionelle Transnationalisierungsforschung	137
7.4	Erhebung und Auswertung: Grounded Theory, narrative Interviews und narrationsanalytische Verfahren.....	142
8	“Migration is a male factor” – Indien, Deutschland, Indien und wieder zurück (Fallstudie Devi)	159
8.1	Biographische Skizze Devi	159
8.2	Aufbruch: “Tomorrow the society is going to change”	162
8.3	Ankommen: “You really need a good colleague to retain in a place” ...	176
8.4	Dazwischen: “I always have to be on my toes“	183
8.5	Zusammenfassung Fallstudie Devi	189
9	Migration und Qualifikation (Fallstudie Nalan)	191
9.1	Biographische Skizze Nalan	191
9.2	Aufbruch: „Ich hab dann gedacht: Was soll ich hier?“	193
9.3	Ankommen: Die Universität als intellektuelles Zuhause	207
9.4	Dazwischen: Liebe, intellektuelle Leidenschaft und akademisches Prekariat.....	218
9.5	Zusammenfassung Fallstudie Nalan	228
10	Auf der Flucht: Krieg und Wissenschaft (Fallstudie Mia)	231
10.1	Biographische Skizze Mia	231
10.2	Aufbruch: “I had a really bad passport”	233
10.3	Ankommen: “It makes you sick when you have no choice”	241
10.4	Dazwischen: “I am used to changing places”	245
10.5	Zusammenfassung Fallstudie Mia	251
11	Im Transit	253
11.1	Transformation und Konstanz sozialer Differenz	256
11.2	Transnationale Transitionen.....	263
12	Zusammenfassung und Ausblick	269
	Literatur	273

Danksagung

Ich danke allen, die mich während der Arbeit an diesem Buch begleitet und unterstützt haben. An erster Stelle bedanke ich mich bei meinen Interviewpartnerinnen, ohne die diese Forschung nicht möglich gewesen wäre. Ich durfte viel von ihnen lernen. Sehr viel zu verdanken habe ich Sigrid Metz-Göckel, die eine unerschöpfliche Quelle wissenschaftlicher und menschlicher Inspiration für mich ist. Ihre unerschütterliche und anregende Begleitung hat mich und diese Arbeit sehr bereichert und immer wieder herausgefordert. Ich danke Ilse Lenz für ihre konstruktiven Kommentare und für ihre Bereitschaft, dieses Projekt von Anfang an zu unterstützen. Aylâ Neusel danke ich für ihre weitsichtigen und scharfsinnigen Anregungen in der Zeit unserer produktiven Zusammenarbeit während der ifu. Sie ist eine ganz außergewöhnliche Lehrerin.

Die Hans-Böckler-Stiftung hat diese Arbeit großzügig durch ein Stipendium und einen Druckkostenvorschuss gefördert. Im Kolleg „Wissensmanagement und Selbstorganisation“ an der TU Dortmund sowie im Kolloquium von Sigrid Metz-Göckel entwickelten sich wichtige Diskussionskontexte. Kirsten Heusgen hat mich bei der Drucklegung des Buches umsichtig und zuverlässig unterstützt.

Promovieren mit Kindern bedeutet, dass viele Menschen zum Gelingen beitragen. Ich bedanke mich herzlich bei Petra Onnen, Michael Hulke, Bettina und Antonia Weiß, Birgit und Linda Böhm, Shirin Lilly und Hanye Eissa (in memoriam) für die bunten und schönen Zeiten, in denen sie für meine Kinder da waren.

Für die liebevolle und tatkräftige Unterstützung, die mir Raum zum Schreiben geschaffen hat und die vielen inspirierenden Momente danke ich meinem Mann Michael Urban. Unseren Töchtern Matilda und Jara Antonia – die diese Arbeit so gelassen und manchmal auch völlig zu Recht ungeduldig begleitet haben – ist dieses Buch gewidmet.

Hannover, im Oktober 2009

1 **Überkreuzungen und Querverbindungen: Transnationalisierung in der Wissenschaft**

Im Begriff der Transnationalisierung markiert das Präfix „trans“ zwei Bedeutungen. Zum einen werden damit soziale Strukturen bezeichnet, die sich in Bewegung befinden. Es lenkt die Aufmerksamkeit jedoch zusätzlich darauf, dass sich diese Strukturen verändern. Die Beobachtung von Prozessen der Transnationalisierung in der Wissenschaft geht von diesen beiden Prämissen aus. Sie interessiert sich für die Entstehung von neuartigen Interaktionsräumen, die sich in grenzüberschreitenden Mobilitätsprozessen strukturieren. Diese zeichnen sich in der Veränderung der Biographien von Studierenden, Forschenden und Lehrenden ab, die grenzüberschreitende Lebensformen entwickeln. Schlagworte wie „Brain Circulation“ (Hunger 2003) und „multiple Mobilitäten“ in der Wissenschaft (Lanzendorf 2003) verweisen darauf, dass Entgrenzungsprozesse, wie sie von Globalisierungstheoretikern beschrieben werden (Castells 2003; Appadurai 1998) auch vor den Hochschulen nicht Halt gemacht haben. Grenzüberschreitende Mobilität von Studierenden sowie von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gilt an den Hochschulen als Qualitätsmerkmal und der Wille zum Erkunden wissenschaftlicher Räume außerhalb des Herkunftslandes in Verbindung mit der Bereitschaft zu hoher Flexibilität gehört sowohl zu den Imperativen als auch zu den inzwischen üblichen Passagen für eine Karriere in der Wissenschaft.¹

Seit Mitte der 1990er Jahre ist im europäischen Raum ein Internationalisierungsboom zu beobachten, der insbesondere für studentische Migrationen dokumentiert ist. Die Internationalisierung wurde im gleichen Zeitraum weltweit zu einem der tragenden Paradigmen der Hochschulentwicklung (Kehm 2008;

1 Ein Blick in die Geschichte der Hochschulen zeigt, dass die Migration als Lebensform für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht neu ist. Die „Peregrinatio Academica“ stellt im Mittelalter und in der Frühmoderne bis zum Aufbau der nationalstaatlichen Bildungssysteme in den Anfängen des 19. Jahrhunderts den Normalfall dar und räumliche Flexibilität gehörte zum Berufsweg der Forschenden in einem wesentlich größeren Umfang als heute dazu (Stichweh 2004: 346ff und Stichweh 2000: 170-184). Im Zuge der Herausbildung der Nationalstaaten und der nationalen Bildungs- und Hochschulsysteme seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts ging die Wissenschaftsmobilität deutlich zurück und beschränkte sich bis zum Beginn der 1990er Jahre auf eine kleinere Elite (Hahn 2005: 151).

Kehm, Teichler und Gordon 2007; Lanzendorf und Teichler 2003). Dieser Trend wurde innerhalb Europas insbesondere durch die großen europäischen Austausch- und Förderprogramme Erasmus und Sokrates beschleunigt, zusätzlich hat der Bologna-Prozess mit der Beseitigung von Mobilitätshemmnissen dazu beigetragen, den physischen Austausch von Studierenden und Forschenden zu erleichtern (Hahn 2005: 45). Biographische Mobilität in der Wissenschaft gilt inzwischen als eine durchaus übliche Lebensform, die nicht mehr als Zusatz zu einem im Inland absolvierten Studium verstanden wird, vielmehr ist internationale Mobilität in der Wissenschaft zur biographischen Normalität geworden. Diese Flexibilisierung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse sind umfassend und werden als ein Trend zur „Veralltäglichen des Internationalen“ an den Hochschulen beschrieben (Teichler 2007).

Der Trend zu wissenschaftlicher Flexibilisierung ist insbesondere im Anstieg der absoluten Zahlen international mobiler Menschen in den Wissenschaften erkennbar. Laut UNESCO gab es weltweit um 1970 noch ca. 500.000 Studierende, die in anderen als ihren Herkunftsländern studierten. Dagegen wurden Mitte der 1990er Jahre bereits 1,6 Mio. internationale Studierende weltweit in den Statistiken erfasst.² Die Dimensionen der Mobilitätssteigerung werden in internationalen Prognosen besonders deutlich. Bis zum Jahr 2025 wird die Verdoppelung der Zahl der Wissenschaftsmigrationen erwartet. Dies bedeutet, dass ca. 5 Mio. mobile Studierende (bei insgesamt 160 Mio. Studierenden weltweit) zu erwarten sein werden (Hahn 2005: 151).

Die derzeit verfügbaren Daten, mit denen eine Kartographie der internationalen Wissenschaftsmobilität skizziert werden kann, zeigen, dass weltweit allein im Zeitraum von 2004 bis 2005 die Zahl mobiler Studierender, die sich an Hochschulen außerhalb ihrer Herkunftsländer aufhalten, um 75.000 gestiegen ist und insgesamt bei 2.725.996 lag. Etwa die Hälfte der auslandsmobilen Studierenden weltweit wählen ein Studium in den USA, in Großbritannien, Deutschland und Frankreich. Während in diesen drei europäischen Ländern der Anteil internationaler Studierender bei rund zehn Prozent liegt, ist ihr Anteil in den USA niedriger und liegt bei nur drei Prozent. Die Herkunftsländer, die weltweit die meisten mobilen Studierenden ins Ausland entsenden, sind China, Indien und Südkorea (HIS/DAAD 2008: 54-55). In Deutschland waren im Jahr 2007 knapp eine Viertel Million internationale Studierende eingeschrieben (246.369 Personen), wobei zwischen mobilen „Bildungsausländern“ (188.436 Personen) und „Bildungsinländern“ unterschieden wird. Mit letzteren sind Studierende aus

2 Diese Zahlen erschließen sich allerdings nicht vollständig ohne den Blick auf die Gesamtentwicklung der Studierendenzahlen, denn auch sie haben sich um etwa den gleichen relationalen Anteil vergrößert (Teichler 2002: 5).

Einwandererfamilien gemeint, die keine deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, aber ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben.³

Im Jahr 2006 hielten sich darüber hinaus 23.023 ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland auf. Die meisten kamen aus Russland, China, Indien und den USA. Der größte Teil dieser Gruppe (75%) befindet sich in der Qualifizierungsphase (Graduierte und Post-Docs), nur ein Viertel zählt zur Gruppe der Professorinnen und Professoren (HIS/DAAD 2008: 70-74). Die Daten geben allerdings keine Auskunft über den Anteil von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Migrationshintergrund.⁴

Grenzüberschreitende Aktivitäten in der Wissenschaft sind nicht nur quantitativ angestiegen, sie haben sich auch qualitativ verändert. Ein Verständnis von Wissenschaftsmobilität kann zunehmend nicht mehr auf einmalige Forschungs- und Studienaufenthalte im Ausland reduziert werden sondern bei einem wachsenden Anteil von Wissenschaftsmigrantinnen und Wissenschaftsmigranten kann inzwischen von multiplen Mobilitäten ausgegangen werden. Dies drückt sich beispielsweise darin aus, dass eine sich kontinuierlich vergrößernde Zahl von Personen, die in die Wissenschaft eingebunden sind, im traditionellen Sinne nicht mehr über einen dauerhaften Wohnort verfügt (Lanzendorf 2003: 287ff). Grenzüberschreitende Prozesse von Akteur/inn/en in der Wissenschaft sind damit erheblich komplexer geworden. Die Hochschulen bewegen sich so in einem Spannungsfeld zwischen ihrer einerseits nationalstaatlich organisierten institutionellen Verankerung und der internationalen Ausrichtung von Wissensstrukturen und der an der Produktion von Wissen Beteiligten. Kerr (1991: 21) hat dieses Spannungsfeld als einen der Institution Hochschule inhärenten Widerspruch mit dem Begriff der „cosmopolitan nation-state university“ beschrieben

3 Bei dem als „Bildungsinländer“ bezeichneten Personenkreis handelt es sich um 57.933 Männer und Frauen, die etwas stärker an Fachhochschulen als an Universitäten vertreten sind. Der Anteil von Studierenden mit einer anderen Staatsbürgerschaft als der deutschen entspricht damit einem Anteil an der Gesamtzahl von Studierenden an deutschen Hochschulen von 12,4%. Die Beteiligung von Frauen ist in diesen Gruppen in den letzten Jahren leicht gestiegen und lag im Jahr 2007 bei den „Bildungsausländern“ bei 52%, bei den „Bildungsinländern“ betrug die Frauenrate 46%. (HIS/DAAD 2008: 6-9). Die wichtigsten Herkunftsregionen der internationalen mobilen Studierenden an deutschen Hochschulen sind Asien (32,2%) und Osteuropa (31,1%), aus anderen westeuropäischen Ländern kommen 19,2%, aus Afrika 11%, aus den USA 6% und aus Australien 0,2%. (HIS/DAAD 2008: 14-15)

4 Für die Beteiligung der Gruppe der sog. „Bildungsinländer/innen“ an Spitzenpositionen in deutschen Hochschulen liegen bislang noch keine Daten vor. Eine dezidierte Untersuchung dieser Gruppe, die ebenfalls geschlechtsdifferenziert ist, steht noch aus. Das Thema stellt ein bemerkenswertes Forschungsdesiderat dar. Einige erste empirische Befunde zum Zusammenhang Gender, Migration und wissenschaftlicher Karriereentwicklung finden sich bei Niehoff 2008, CEWS 2008, Bakakshi-Hamm, Lind und Löther 2008 und Bakakshi-Hamm 2008.

ben, die mit internationalem und kosmopolitischem Anspruch in einem nationalen Referenzrahmen operiert.⁵ Dieses Arrangement weist Bruchstellen auf, und Phänomene wie Mehrfachmigration und die Beteiligung von Studierenden und Wissenschaftler/inn/en aus Einwandererfamilien können vor dem Hintergrund extrem flexibilisierter Biographien mit einer nationalstaatlichen Perspektive nicht mehr befriedigend beschrieben werden.

Der Ansatz der Transnationalisierung stellt eine analytische Perspektive dar, mit der grenzüberschreitende Prozesse akteurszentriert beobachtet werden können. Es handelt sich bei diesem Konzept, das im Kontext der Migrationsforschung entwickelt wurde (Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton 1992), um einen theoretischen Rahmen, der in Ergänzung zu einseitig strukturorientierten Analysen von grenzüberschreitender Mobilität konzipiert ist und soziale Räume fokussiert, die sich über nationalstaatliche Grenzen hinaus entwickeln. Bislang wurde in der Forschung über Internationalisierungsprozesse in der Wissenschaft insbesondere die Strukturierung von Hochschulorganisationen fokussiert, grenzüberschreitende Prozesse der Transnationalisierung wurden bislang ebenfalls ausschließlich auf der strukturellen Ebene unter dem Gesichtspunkt der unternehmerischen Aktivitäten auf dem Weltmarkt für akademische Bildung subsumiert (z.B. Lanzendorf 2006; Hahn und Lanzendorf 2006; Arulraj David und Wildemeersch 2006).

Mit dieser Arbeit wird ein Pfad betreten, der von der dominierenden Fokussierung auf hochschulische Makrostrukturen abweicht und eine Perspektive auf Prozesse der Transnationalisierung in der Wissenschaft vorschlägt, die sich für die Ebene der individuellen Akteur/inn/en von grenzüberschreitender Mobilität in der Wissenschaft interessiert. Die Forschungsperspektive richtet sich einerseits auf biographische Verläufe von transnational Mobilien und andererseits auf transnationale virtuelle Vernetzungen sowie auf transnationalisierte Strukturen in Lehr-/Lernsettings. Grenzüberschreitende Strukturen und Mobilität in der Wissenschaft sind für die Analyse von Prozessen der Transnationalisierung ein gesellschaftlicher Bereich, der allein aufgrund seiner quantitativen Dimension eine hohe Relevanz besitzt (Pries 2008; Mau 2007; Faist 2000). Bei der Migration von wissenschaftlichen Akteur/inn/en handelt es sich um eine

5 Einen ähnlichen Gedanken verfolgt auch das Konzept der „Multiversity“ (Kerr 1963). Der Ansatz bildet den Bezugspunkt einer vom neuen Institutionalismus, wie ihn Meyer (2005) geprägt hat, sowie von der Systemtheorie inspirierten Diskussion der Hochschulen, die zwischen globalen Anforderungen und nationalen Traditionen zu verorten ist (Krücken, Kosmützky und Torca 2007) und dabei insbesondere die weltweite Standardisierung von Wissenssystemen und Organisationsstrukturen in der Wissenschaft in den Blick nimmt. Die Tendenz zur weltweiten Anpassung von Hochschulstrukturen wurde bereits von Di Maggio und Powell (1983) als „mimetic isomorphism“ beschrieben.

spezielle Form der Elitenmigration und damit um eine Gruppe, die über besonders hohe Migrationsressourcen verfügt. Mau (2007: 239) zeigt, dass zwar die Mehrzahl der Menschen weltweit direkt oder indirekt in Transnationalisierungsprozesse eingebunden ist, aber nur für eine begrenzte Zahl stellt die transnationale Migration eine individuelle Handlungsoption dar. Transnationale Migration wird in der Literatur häufig als ein Phänomen diskutiert, das überwiegend für Eliten relevant ist⁶ (z.B. Sklair 2001; Hannerz 1996; Mau 2007), dies spiegelt sich auch in einer Reihe von empirischen Studien über individuelle transnationale Mobilität (z.B. Nowicka 2006; Ong 2005; Kreutzer und Roth 2006; Scheibelhofer 2006). Mau (2007: 241) sowie Mau und Mewes (2008: 261ff) zeigen, dass der Anteil der Expertenklasse an der Zahl transnationaler Mobiler deshalb so hoch ist, weil diese über den besten Zugang zu Migrationsressourcen verfügt und den größten Nutzen aus grenzüberschreitender Mobilität ziehen kann. Zwischen dem Bildungsniveau und dem Transnationalisierungsgrad individueller Akteur/inn/en besteht ein signifikanter Zusammenhang, der darin begründet ist, dass die Größe der verfügbaren sozialen Netzwerke mit der Höhe des Bildungsstandards steigt. Wissenschaftsmigration spielt auch aus diesem Grund eine erhebliche Rolle für die Beobachtung von Transnationalisierungsprozessen. Dass die Transnationalisierung der Wissenschaft und der Hochschulen bereits ein sehr hohes Niveau erreicht hat, lässt sich auch daran zeigen, dass wissenschaftliche Kommunikationsstrukturen über nationale Bezugssysteme hinausweisen. Dies wurde zum Beispiel an der zunehmenden Zahl multinationaler Autorenschaften in Fachbeiträgen gezeigt (Stichweh 1999, 2000; Gerhards und Rössel 1999). Auch wenn digitale Vernetzungen inzwischen die physische Mobilität in der Wissenschaft erheblich relativiert, zeigen die quantitativen Daten, dass die Relevanz von Wissenschaftsmigration sich deutlich erhöht hat.

Mit dem Begriff der Transnationalisierung der Wissenschaft wird ein Wechsel der Beobachterperspektive vorgeschlagen, der sich insofern vom Ansatz der Internationalisierung unterscheidet, als dass sich die Perspektive nicht mehr auf die Interaktion von nationalstaatlich eindeutig zu verortenden Akteurinnen und Akteuren richtet, sondern das Interesse gilt den Querverbindungen und Überkreuzungen sozialer Praktiken, die sich zwischen unterschiedlichen lokal situierten Räumen aufspannen und entfalten. Arbeiten zur transnationalen Migration (u.a. Faist 2000; Portes 2003; Pries 2008) gehen von der Prämisse aus, dass Wanderungen über nationale Grenzen hinweg transnationale Räume entfalten, die durch institutionelle Voraussetzungen beeinflusst werden. Damit

6 Die Welt des internationalen akademischen Austausches und des internationalen Konferenz-Hoppings werden von David Lodge in seinen Romanen „Changing Places“ und „Small World“ als besonders elitäre wissenschaftliche Praktiken persifliert.

ist die Vorstellung verbunden, dass Akteur/inn/en ihr Leben in transnational vernetzten Strukturen organisieren, die sowohl Verbindungen zu den Herkunftsgesellschaften als auch zu den Zielregionen beinhalten.

Mit derartigen Prozessen verändern sich einerseits die biographischen Strukturen von individuellen wissenschaftlichen Akteur/inn/en, andererseits nehmen transnationale Erfahrungen Eingang in die Organisation von wissenschaftlichen Strukturen. Das Ziel dieser Studie ist es, Erkenntnisse über die Transnationalisierung biographischer Erfahrungen von transnational Mobilien und die Einbettung in transnational strukturierte wissenschaftliche Kommunikationsformen und Lehr-/Lernsettings zu generieren. Die empirische Erhebung umfasst eine quantitative Online-Befragung in einem transnationalen Kommunikationsnetzwerk von Nachwuchswissenschaftlerinnen sowie eine qualitative Erhebung auf der Basis biographischer Interviews mit transnational mobilen Wissenschaftlerinnen. Die Datenauswertung stützt sich auf die Grounded Theory sowie auf narrationsanalytische Verfahren (Glaser und Strauss 1997; Strauss und Corbin 1996; Lucius-Hoene und Deppermann 2004) in Kombination mit dem konstruktivistischen Ansatz des „doing biography“ (Dausien und Kelle 2005) und intersektionellen Perspektiven auf biographische Prozesse (Anthias 2003; Apitzsch 2003). Auf dieser Grundlage wurden biographische Fallstudien entwickelt, die für eine vergleichende Analyse biographischer Strukturen transnational mobiler Nachwuchswissenschaftlerinnen (Graduierte in der Promotionsphase und Postdocs) genutzt werden konnten. Die Forschungsperspektive fokussiert hierbei nicht eine nationalstaatliche Rahmung, sondern das Interesse richtet sich auf die Strukturierung von transnationalen Räumen. Die Auswahl des Samples basiert aus diesem Grund auf dem Kriterium transnationaler Wissenschaftsmobilität und ist nicht an die Herkunftsregionen der Wissenschaftlerinnen gebunden. Im Kontext der Online-Erhebung wurde ein Sample von Nachwuchswissenschaftlerinnen befragt, die sich aus über 100 Ländern in allen Kontinenten an einem virtuellen Netzwerk beteiligen. Es zeigte sich in der Befragung, dass nicht nur die virtuelle Vernetzung der beteiligten Mitglieder transnational organisiert ist. Ein zentraler Befund der Online-Studie besteht darin, dass diese Gruppe von Wissenschaftlerinnen eine sehr hohe internationale Mobilität auszeichnet. Auf Basis der Online-Befragung wurde das qualitative Sample für die biographischen Interviews mit transnational mobilen Nachwuchswissenschaftlerinnen generiert. Das Sample für die biographischen Fallstudien umfasst transnational mobile Nachwuchswissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern (Indien, Ex-Jugoslawien, Deutschland/Türkei, Polen, Bangladesh und Marokko), die zum Zeitpunkt der Interviews innerhalb des europäischen Hochschulraums an unterschiedlichen Hochschulen und Forschungsinstituten arbeiteten. Ihre Biographien berühren sich darin, dass sie Mit-

glieder in demselben transnationalen Netzwerk von Nachwuchswissenschaftlerinnen sind und mindestens einen oder mehrere temporäre Aufenthalte in einer Wissenschaftseinrichtung in Deutschland hatten. Bei den befragten Doktorandinnen und Postdoktorandinnen handelt es sich um Absolventinnen der Internationalen Frauenuniversität (ifu), die ein transnational organisiertes Forschungscurriculum für Postgraduierte bereitgestellt hat. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen für das Forschungs- und Lehrprogramm der ifu konnten aus über 100 Ländern aus allen Kontinenten rekrutiert werden.⁷

Die ifu stellt eine relativ kleine und zeitlich begrenzte universitäre Arena dar, die deshalb von Interesse für die Erforschung von Prozessen der Transnationalisierung in der Wissenschaft ist, weil das seit den 1990er Jahren expandierende Phänomen multipler biographischer Mobilitäten in der Wissenschaft hier in komprimierter Form vorzufinden ist. Dieses Setting bildete den Ausgangspunkt für die vorliegende Studie, in der das transnationale Potenzial dieses Samples genutzt werden konnte, um eine Perspektive auf transnationale Lebensentwürfe und Vernetzungen in der Wissenschaft entwickeln zu können. Die Frage nach subjektiven Konstruktionen biographischer Erfahrungen in transnationalen Räumen beinhaltet Fragen nach Prozessen der Inklusion und Exklusion und nach neu zu definierenden und neu zu gewinnenden Zugehörigkeiten in den Biographien von mobilen Wissenschaftlerinnen.

Die Forschungsfragen der Studie fokussieren folgendes Spektrum:

- Wie erzählen transnational mobile Nachwuchswissenschaftlerinnen ihr Erleben transnationaler Lebensformen? Welcher Bezug besteht zur Entwicklung transnationaler Karrieren?
- Wie beschreiben die Wissenschaftlerinnen transnationale Vernetzungsformen? In welchen Lebensbereichen werden diese relevant?
- Welche Rolle spielen dabei geographische und virtuelle Räume?
- Mit welchen Inklusionsanforderungen sind die Wissenschaftlerinnen in unterschiedlich lokalisierten wissenschaftlichen Settings konfrontiert? Welche Prozesse führen zu Erfahrungen sozialer Exklusion?

7 Die Tatsache, dass es sich in der Untersuchung um ein ausschließlich von weiblichen Personen konstituiertes Sample handelt, ist darin begründet, dass das transnationale Hochschulsetting ifu für die Analyse transnationaler Räume in der Wissenschaft besonders weit entwickelte Ansätze bietet (vergl. Kap. 3). Es wäre jedoch ein grundlegendes Missverständnis, wenn aus der hier vorliegenden Konstellation des Samples abgeleitet werden würde, dass eine Integration von Genderperspektiven und Perspektiven auf die Intersektionalität sozialer Differenzierungen in Diskussionen der Migrationsforschung sowie der Hochschulforschung auf Frauen zu beschränken ist.

- Welche besonderen Anforderungen stellen sich im Kontext transnationaler Lebensführungen für die Herstellung von biographischer Reflexivität?

Zur Beantwortung dieser Fragen strukturiert sich die Arbeit einleitend über eine Diskussion des Konzeptes der Transnationalisierung, in der dieser Ansatz in der neueren soziologischen Diskussion des Raums (Löw 2001; Schroer 2006) kontextualisiert wird, der eine Perspektiverweiterung auf Neukonfigurationen des Raums in einer globalisierten Welt eröffnet (Kapitel 2). Vergleichend werden zunächst Theorien der Reflexiven Modernisierung (Beck, Lash und Giddens 1994; Beck 1997, 1998, 2002, 2004 sowie Giddens 1995a, 2004) herangezogen, die ein Spektrum des Globalisierungsdiskurses abstecken, in dem einerseits die Erosion sozialer Räume analysiert (Giddens) und andererseits eine kosmopolitische Utopie ausformuliert wird, die sich gegen die Verengungen nationalstaatlich begrenzter Perspektiven wendet (Beck 2004). Zentrale theoretische Positionen für die Analyse globaler Prozesse wurden auch für das Spektrum unterschiedlicher Konzeptionen der Weltgesellschaft entfaltet (Wallerstein 1994; Heintz 1982a, 1982b; Meyer 2005; Luhmann 1997; Stichweh 1999), die – bei aller Unterschiedlichkeit – Gesellschaftstheorien ausformuliert haben, die sich nicht an nationalstaatlichen Grenzen orientieren, sondern weltumspannende Funktionsweisen sozialer Systeme beobachten. Im Kontext der von anthropologischen Ansätzen getragenen Diskussion der Globalisierung (Appadurai 1998; Hannerz 1996) geht ein Verständnis globaler Strukturen aus, das insbesondere die sozialen Dimensionen der Zeit und des Raums in den Mittelpunkt stellt. Eine im Zusammenhang mit der Globalisierung häufig zitierte These hat Harvey (1989) formuliert, der eine Verdichtung von Raum und Zeit (time-space-compression) als Grundannahme für die Analyse des Sozialen in einer globalisierten Welt postuliert. In diesen Diskussionen wird insbesondere die Relevanz weltweiter kommunikativer Vernetzungen – insbesondere durch das Internet – betont (Castells 2003; Appadurai 1996; Wellmann 1999). Der Ansatz der Transnationalisierung (Glick Schiller et al. 1992; Basch et al. 1997; Guarnizo und Smith 1998; Pries 1999a, 2002, 2008; Ong 2005; Mau 2007; Mau und Mewes 2008; Faist 2000a und 2000b u.a.) unterscheidet sich von diesen Entwürfen, die von einem weltumspannenden Gesellschaftsbegriff ausgehen, insofern, als dass hier dezidiert akteurszentrierte Positionen vertreten werden und die Einbindung von individuellen Handlungen in nationalstaatliche Grenzen überschreitende Interaktionen beobachtet werden können. Damit handelt es sich beim Begriff der Transnationalisierung um eine Perspektive, die Globalisierungsprozesse „von unten“ (Guarnizo 1997) interessiert. In diesen Ansätzen wird die Bedeutung transnationaler Vernetzungen für die Herausbildung transnationaler Lebensstile hervorgehoben. Da die soziologische und anthropologi-

sche Transnationalisierungsforschung insbesondere im Kontext der Migrationsforschung entwickelt wurde, innerhalb der sie eine konträre und ergänzende Position gegenüber assimilativen Ansätzen der Migrationssoziologie vertritt,⁸ wird die Bedeutung einer Konstitution transnationaler gesellschaftlicher Strukturen durch kommunikative Medien vernachlässigt. Erst in neueren Ansätzen der Transnationalisierung (Mau 2007; Mau und Mewes 2008) werden Aspekte der Grenzüberschreitung, die nicht an physische Mobilität gebunden sind, integriert. Für diese Arbeit ergeben sich aus diesem Spektrum theoretischer Perspektiven auf grenzüberschreitende Prozesse Anknüpfungspunkte, die zunächst in einer Diskussion der Transnationalisierung von Bildungsräumen in der Wissenschaft aufgegriffen werden (Kapitel 3).

Das Konzept der Transnationalisierung wurde im Kontext der Bildungsforschung bislang insbesondere auf schulische (Gogolin und Pries 2004; Lutz 2004) und außerschulische Bildungsprozesse (Fürstenau 2004) angewendet. Eine Verbindung dieses Ansatzes mit hochschulischen Bildungsprozessen wurde insbesondere von Adick (2005) vorgeschlagen. Hier wurde zwischen einer institutionellen Makro-Ebene transnationaler Bildungsanbieter sowie einer Mikro-Ebene individueller transnational mobiler Akteur/inn/en in hochschulischen Bildungsprozessen unterschieden. In dieser Arbeit wird eine Perspektive auf eine dritte Ebene transnationaler Bildungsräume entwickelt, die die institutionelle Meso-Ebene von Lehr-/Lernprozessen fokussiert. Dieses Konzept wird anhand eines Studienbereichs der ifu dargelegt, in dem interkulturelle Kommunikations- und Kooperationsformen sowie die Gestaltung eines transnationalen Lehr-/Lernsettings und eines global ausgerichteten Curriculums erprobt worden sind.

In Kapitel 4 wird eine weitere Dimension transnationaler Wissenschaftsstrukturen am Beispiel eines virtuellen Netzwerks von Nachwuchswissenschaftlerinnen vorgestellt. Die transnationalen Kommunikationsstrukturen, in die Wissenschaftlerinnen aus aller Welt eingebunden sind, wurden auf der Grundlage einer Online-Befragung unter den Teilnehmerinnen dieses Netzwerks untersucht. Ausgehend von dem perspektivischen Spektrum, in dem auf die Bedeutung des Internets als transnationaler Sozialraum in Hinblick auf die Konstruktion von Identitäten sowie als soziale und politische Ressource Bezug genommen wird, konnte die virtuelle Gemeinschaft von Wissenschaftlerinnen als eine transnationale soziale Konstellation beschrieben werden. Es wurde einerseits untersucht, inwiefern ein solches Netzwerk unabhängig von raum/zeitlichen Strukturen agieren kann. Insbesondere wurde die Nutzung des Internets vor dem

8 Vergl. für diese Kontroverse Bommers 2002.

Hintergrund der weltregionalen Herkunft der Wissenschaftlerinnen fokussiert sowie die Relevanz eines solchen Netzwerks für die Herausbildung von transnationalen Interaktionen der beteiligten Wissenschaftlerinnen analysiert. Sowohl in Kapitel 3 als auch in Kapitel 4 wird deutlich, dass in derartig global angelegten Settings weltregional strukturierte In- und Exklusionen relevant und zu reflektieren sind. Nachdem in Kapitel 3 und 4 soziale Meso-Ebenen eines transnationalen hochschulischen Lehr-/Lernsettings sowie ein weltweites virtuelles Netzwerk exploriert worden sind, wendet sich diese Arbeit der Mikro-Ebene individueller transnationaler Lebensführungen in der Wissenschaft zu.

Theoretische Perspektiven zur Erschließung komplexer biographischer Strukturen in transnationalen sozialen Kontexten werden in Kapitel 5, 6 und 7 entfaltet. Die insbesondere im kulturwissenschaftlichen Kontext eröffneten Zugänge zu grenzüberschreitenden kosmopolitischen subjektiven Erfahrungsaufschichtungen bilden für ein Verständnis transnationaler Lebenswelten einen grundlegenden Kontext. Für die globale Konstellation des Samples erscheint es nicht angemessen, eine Beschränkung auf eurozentrische Perspektiven vorzunehmen, wie sie in Ansätzen der Transkulturalität (Welsch 1997, 2004), der Transdifferenz (Lösch 2004), des Nomadentums (Braidotti 1994, 1997; Deleuze und Guarari 1992) oder auch mit dem Begriff des Kosmopolitismus (Beck 2004) vorgeschlagen wurden, weil damit die grundlegende Vorstellung impliziert würde, „die europäische/westliche Entwicklung sei abgekoppelt vom ‚Rest‘ der Welt verlaufen und könne daher aus der Perspektive abendländischer Besonderheiten verstanden werden“ (Conrad und Randeria 2002: 10). Transnationalisierungsprozesse der Wissenschaft beinhalten jedoch – wie in Kapitel 3 und 4 dargelegt – das Potenzial für die Verflechtung und Vernetzung westlicher und nicht-westlicher Wissensstände und Lebensformen. Postkoloniale Positionen zur Entwicklung hybrider Identitäten, wie sie insbesondere von Bhabha (1997, 2000) und Hall (1994, 2000, 2004) entwickelt wurden, bilden für die Entwicklung gehaltvoller Konzeptionierungen transnationaler Identitätsbildungsprozesse ein fruchtbares Anregungs- und Irritationspotenzial. Insbesondere die von Bhabha entwickelten postkolonialen Positionen zum Begriff der Hybridität stellen die Figur des transnationalen Migranten, der transnationalen Migrantin ins Zentrum des Interesses und entwickelten Sichtweisen auf Lebensformen, die sich jenseits von nationalstaatlich fixierten Grenzen entfalten. Das Potenzial dieser theoretischen Ansätze besteht darin, dass sie eine Dekonstruktion nationalstaatlich und ethnisch bzw. kulturell fixierter Identitäten vornehmen und deren Abhängigkeit von der Position des Beobachters, der Beobachterin hervorheben. Ein weiterer gemeinsamer Nenner ist hier, dass gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse aus einer globalen Perspektive fokussiert werden, die sowohl Sichtweisen auf die Lebensverhältnisse in industrialisierten Ländern als

auch in kolonisierten Weltregionen sowie transnationale Transformationsprozesse integriert. Das theoretische Potenzial dieser Ansätze besteht darin, dass die Entstehungsprozesse kultureller Differenz analysiert werden und eine naturalisierte Auffassung von kultureller Diversität transzendiert wird. Insbesondere Hall (2004) leistet über diese kulturwissenschaftliche Diskussion hinaus mit seinem identitätskritischen Konzept der sozialen Positionierung eine Öffnung dieser komplex angelegten theoretischen Modelle für aktorszentrierte sozialwissenschaftliche Perspektiven. Postkoloniale Hybriditätskonzepte kreuzen sich mit Positionen zu Identitätskategorien, wie sie in der Genderforschung entwickelt wurden. Während in der Genderforschung die gesellschaftliche Herstellung der Geschlechterdifferenz bzw. der Zweigeschlechtlichkeit interessiert, stellen postkoloniale Ansätze theoretische Möglichkeiten bereit, die die Beobachtung der gesellschaftlichen Konstruktion kultureller/ethnischer Differenz erlauben. Eine Integration dieser komplexen Zusammenhänge wird in den aktuellen Diskursen der Genderforschung unter dem Begriff der Intersektionalität (vergl. grundlegend z.B. Crenshaw 1989; Collins 1999; Yuval-Davis 1997, sowie u.a. Knapp 2005; Davis 2008; Winkler und Degele 2009) diskutiert. Dieses Konzept ermöglicht eine Analyse transnationaler Subjektivitäten, die sowohl die Identitätskategorien Ethnizität / Kultur als auch die Kategorie Gender berücksichtigt und deren wechselseitige Interdependenzen mit weiteren Kategorien sozialer Differenzierung wie weltregionale Herkunft und Staatsbürgerschaft, die in transnationalen Lebensformen eine hohe Relevanz besitzen. Diese theoretischen Perspektiven werden in Kapitel 6 diskutiert. Dabei wird insbesondere auf den von Fenstermaker und West (2001) entwickelten Ansatz des „doing difference“ Bezug genommen, auf dessen Basis eine aktorzentrierten Sicht biographischer Transnationalisierungsprozesse entworfen werden kann, die sich dafür interessiert, wie Faktoren wie Ortswechsel und das Leben an mehreren Orten die Konstruktion und die sozialen Wirkungen von sozialen Differenzkategorien beeinflussen.

Diese Überlegungen werden in Kapitel 7 mit dem methodischen Ansatz der Biographieforschung in Beziehung gesetzt, die eine Mikroperspektive auf gesellschaftliche Strukturierungsprozesse individueller Erfahrung eröffnet. Transnationale Biographien können mit Aitzsch (2003) als diejenigen „Orte“ beschrieben werden, in denen die sozialen Effekte von Transnationalisierungsprozessen ihre unmittelbare Wirkung entfalten. Mit dem neueren Ansatz des „doing biography“ (Dausien und Kelle 2005) wird auf ein Konzept Bezug genommen, nach dem Biographien nicht etwas sind, was man „hat“, sondern das in interaktiven Herstellungsprozessen „gemacht“ wird und interaktiven sozialen Konstruktionsprozessen unterliegt. Transnationale Biographien stellen sich vor diesem Hintergrund als Artikulationen sozialer Positionierungsprozesse dar. Dieser

Zusammenhang wird unter Bezugnahme auf Theorien der Intersektionalität auf der Basis von narrativen biographischen Interviews mit transnationalen Wissenschaftsmigrantinnen exploriert.

In Kapitel 8, 9 und 10 werden diese theoretischen und methodologischen Perspektivierungen auf das empirische Material angewendet und in biographischen Fallstudien über transnationale Wissenschaftsmigrantinnen entfaltet. Im analytischen Auswertungsprozess der empirischen Daten, der auf die Methode der Grounded Theory (Glaser und Strauss 1967; Strauss und Corbin 1996) sowie auf rekonstruktive Verfahren narrativer Identität (Lucius-Hoene und Deppermann 2004) zurückgreift, wurden drei Schlüsselkategorien entwickelt, die zentrale Figurationen transnationaler Migrationsbewegungen darstellen: Aufbruch – Ankunft – Dazwischen. Entlang dieser Schlüsselkategorien wurden die Fallstudien über biographische Artikulationen transnationaler Positionierungen von Wissenschaftsmigrantinnen entwickelt. Die Auswahl des Samples erfolgte unter dem Gesichtspunkt des kontrastiven Vergleichs, bei dem transnationale biographische Prozesse unter den Voraussetzungen von Bildungssozialisierungen in Industrieländern sowie in Schwellenländern und Krisengebieten einbezogen wurden.

In Kapitel 8 wird eine Fallstudie über eine transnationale Wissenschaftsmigrantin aus einem Low-Income-Land entworfen, die als Forscherin mehrfach zwischen Deutschland und Indien migriert ist. Kapitel 9 rekonstruiert eine biographische Perspektive auf eine Wissenschaftsmigrantin, die als Tochter einer türkischen Einwandererfamilie in der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen ist und nach mehreren wissenschaftlichen Auslandsaufenthalten inzwischen als Forscherin in Großbritannien arbeitet. Eine weitere Fallstudie wird in Kapitel 10 entwickelt, die sich von den vorangehenden Kontexten transnationaler Wissenschaftsmigration insofern unterscheidet, als dass hier eine forcierte Migration aus den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien rekonstruiert wird, die die biographische Erzählerin über Ungarn und Deutschland nach Italien führte, wo sie zum Zeitpunkt des Interviews als Forscherin arbeitete.

In Kapitel 11 werden die transnationalen Dimensionen sozialer Differenz und Ungleichheit, die in den biographischen Einzelfallstudien herausgearbeitet wurden, kontrastiv vergleichend diskutiert. Dabei kann gezeigt werden, dass mit einer transnationalen Perspektive auf biographische Strukturierungsprozesse neuartige biographische Figurationen entstehen, die auf grenzüberschreitenden sozialen Erfahrungen und Vernetzungen an mehreren Orten basieren. Damit erhöht sich die Komplexität biographischer Erfahrungen und es entsteht ein äußerst heterogenes und vielfältiges Spektrum biographischer Muster in transnational angelegten wissenschaftlichen Qualifizierungswegen, die von komplexen sowie wechselnden Inklusionsanforderungen an die Akteur/inn/en gekennzeichnet

net sind. Anhand der Fallstudien wird die intersektionelle Strukturiertheit dieser transnational angelegten biographischen Positionierungsprozesse analysiert. Insbesondere wird die Komplexität unterschiedlicher sozialer Selektionsprozesse deutlich, die unabhängig von den wissenschaftlichen Leistungen transnational mobiler Wissenschaftlerinnen wirksam sind. Die Befunde dieser Studie verweisen darauf, dass institutionalisierte Internationalisierungsprozesse in der Wissenschaft, die im Kontext weltweiter Globalisierungsprozesse stehen, in Wechselwirkung mit der Herausbildung neuartiger Lebensformen und transnationaler biographischer Entwürfe von mobilen Akteur/inn/en in der Wissenschaft getreten ist.

2 Neuvermessungen des Sozialen – Transnationale Räume

Das Konzept der Transnationalisierung fokussiert das Verhältnis zwischen sozialen und geographischen Räumen, in denen Menschen ihr Leben führen. Das Forschungsinteresse dieses Ansatzes richtet sich auf soziale Beziehungen, die sich über nationale Grenzen hinweg aufspannen. Dabei wird das Verhältnis von Raum und Sozialem neu betrachtet und die dominante Vorstellung von Sozialräumen, die ausschließlich an einem Ort entstehen, wird relativiert. Das Neue an dieser Perspektive ist, dass nicht mehr ausschließlich nationalstaatliche Grenzen den Referenzrahmen sozialwissenschaftlicher Forschung bilden, sondern Sozialräume betrachtet werden, die sich in den Lebenswelten von Individuen und Gruppen aufspannen, die ihre sozialen Aktivitäten an mehreren Orten in unterschiedlichen Nationalstaaten entfalten. Es handelt sich dabei weniger um ein völlig neuartiges soziales Phänomen als um eine Verschiebung der Beobachtungsperspektive (Portes 2003), die den Anstieg von Qualität und Quantität transnationaler Beziehungen, die in den letzten zwei Jahrzehnten zu verzeichnen ist, in den Blick nimmt. In der soziologischen Theoriebildung spielt der Raum traditionell eine eher unbeachtete Nebenrolle. In der neueren Diskussion findet sich jedoch unter den Markierungen „geographische Wende“ (Berking 1998: 382) bzw. „spatial turn“ (Schroer 2006) eine Belebung raumsoziologischer Perspektiven in der Soziologie. Die vorausgesetzte Kongruenz der Strukturen von Territorialität und Sozialität, wie sie in der Entwicklung des Fachs Soziologie angelegt ist, wird von der Transnationalisierungsforschung (z.B. Glick Schiller et al. 1992; Basch et al. 1997; Faist 1997, 2000a, 2000b; Pries 1997, 1999, 2001, 2008; Mau 2007; Mau und Mewes 2008; Berger und Weiß 2008), mit der Globalisierungsdiskussion, durch Theoriemodelle der Weltgesellschaft sowie in neueren Diskussionen der Raumsoziologie (Schroer 2006; Löw 2001, 2008) in Frage gestellt. Die globale Ausdehnung von Transaktionen und Kommunikationsformen stellt mit der Fokussierung transnationalisierter Formen des Sozialen für die Entwicklung von soziologischen Forschungsperspektiven eine neue Herausforderung dar.

Im Folgenden wird zunächst die neuere Raumsoziologie betrachtet, die auf der Raumtheorie Simmels und deren Diskussion in den aktuellen Ansätzen des

Spatial Turns basiert. Anschließend wird die Transnationalisierungsforschung skizziert, insofern sie neue Perspektiven für die Migrationssoziologie eröffnet hat. Dabei zeigt sich jedoch, dass soziologische Modelle zur Transnationalisierung gesellschaftlicher Prozesse durch eine analytische Fixierung auf Migration als physische Bewegungen im Raum nicht in der Lage sind, transnationale soziale Prozesse zu analysieren, die sich jenseits von Mobilitätsphänomenen konstituieren. Beispiele für Letztere sind die in der vorliegenden Studie thematisierten transnationalen Internet-Communities oder auch transnationale Lehr-/Lern-Settings an internationalisierten Hochschulen. Hier ist es aufschlussreich, einen Blick auf weitere Modelle transnationaler sozialer Beziehungen zu werfen, die die Überschreitung nationalstaatlicher Grenzen nicht auf die Beobachtung physischer Mobilität reduzieren und das Verhältnis von Gesellschaft und Raum auch für Organisationsentwicklungsprozesse und globalisierte Kommunikationsformen öffnen. Im Folgenden werden sowohl die analytischen Erträge als auch die Desiderate von modernisierungstheoretischen Perspektiven, Theorien der Weltgesellschaft sowie Globalisierungstheorien und soziologische Ansätze der Transnationalisierung skizziert. Auf dieser Basis wird eine Erweiterung der Perspektiven auf transnationale Räume vorgeschlagen, mit der einerseits transnationale biographische Mobilitätsprozesse, andererseits sowohl lokal situierte Formen als auch virtuell agierende soziale Vernetzungen, aber auch Transnationalisierungsprozesse analysiert werden können, die sich in Sozialräumen wie in internationalisierten Lehr-/Lernsettings an den Hochschulen herausbilden.

2.1 Spatial Turn: Der Raum und das Soziale

Simmel hat sich unter den Klassikern der Soziologie am intensivsten mit dem Phänomen des Raums auseinandergesetzt und seine besondere Bedeutung ist darin zu sehen, dass er sowohl die Struktur als auch die soziale Herstellung des Raums betont. In der „Soziologie des Raums“ (Simmel 1995a, Erstauflage 1903) und in seiner Abhandlung „Über räumliche Projektionen sozialer Formen“ (Simmel 1995b, Erstauflage 1903) arbeitet Simmel heraus, dass es sich beim Phänomen des Raums um keine vorsoziale Kategorie handelt, sondern dass die Konfiguration des Raums auf sozialen Interaktionen basiert. Dies verdeutlicht sich sehr anschaulich an seiner Diskussion der Begrenzung des Raums, den Simmel als grundsätzlich in Einzelstücke zerlegbar beschreibt, die von sozial erzeugten Grenzen umschlossen sind. Daraus folgt für Simmel, dass sowohl die Beschaffenheit des Raums als auch die Konstitution von Grenzen keine Begebenheiten sind, die vorausgesetzt werden können, sondern dass diese durch soziale Prozesse erzeugt werden. „Die Grenze ist nicht eine räumliche

Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.“ (Simmel 1992, Erstauflage 1908: 697) Simmel betont dabei, dass erst eine Konstellation von sozialen Beziehungen die Grenzen von Räumen konstituiert: „Man macht sich selten klar, wie wunderbar hier die Extensität des Raumes der Intensität der soziologischen Beziehungen entgegenkommt, wie die Kontinuität des Raumes, gerade weil sie objektiv nirgends eine objektive Grenze enthält, eben deshalb überall gestattet, eine solche subjektiv zu legen.“ (Simmel 1992: 694-695)

Die neuere Raumsoziologie hat nachdrücklich auf diesen umfassenderen Zusammenhang der Konstitution von Raum hingewiesen, der aus der Relationierung von Beziehungen in Räumen erst entsteht (Löw 2001; Schroer 2006). Grundsätzlich kann zwischen zwei Modellen von Raum unterschieden werden, wobei das eine auf der Vorstellung des Raums als territorial definierter „Container“ (z.B. in Form von Nationalstaaten) basiert und das andere als die Vorstellung von Räumen konzipiert werden kann, die diesem traditionellen Modell nicht mehr entsprechen und als grenzüberschreitende relationale Konfigurationen zu beschreiben sind (Schroer 2006: 47). Gegen das nationalstaatliche Containermodell sind vielfältige Einwände erhoben worden (z.B. Beck 1997, 1998, 2002; Zürn 1998; Albrow 1996, 1997, 1998; Sassen 2001). In diesen Ansätzen besteht Übereinstimmung in ihrer Betonung von Perspektiven auf grenzüberschreitende und globale Netzwerke und Transaktionen, die seit den 1990er Jahren an Bedeutung gewonnen haben. Aus dieser Perspektive werden Nationalstaaten als ein historisch zu betrachtendes Phänomen beschrieben, dessen Bedeutung als methodologischer Bezugsraum zwar nicht verschwunden ist, aber deutlich relativiert wird. Aus diesen Diskussionen ist jedoch nicht die Vorstellung einer entgrenzten Globalgesellschaft abzuleiten, da mit der Verschiebung und dem Abbau von Grenzen neue Prozesse der Grenzziehung verbunden sind (Schroer 2006: 207; Mau 2007: 26).

Die Diskussion zur Neukonfiguration globaler Raumordnungen, die die Annahme einer weitgehenden Abgeschlossenheit nationaler „Container“ und die Kongruenz von staatlichen Räumen und Formen der Vergesellschaftung in Frage stellt, umfasst ein breites Spektrum unterschiedlicher theoretischer und disziplinärer Ansätze.⁹ Veränderungen nationalstaatlicher Ordnung werden in

9 Pries gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Entwicklung disziplinärer Perspektiven auf Transnationalisierungsprozesse (2008: 168ff) und unterscheidet zwischen politikwissenschaftlichen Ansätzen sowie wirtschaftswissenschaftlichen Perspektiven auf transnationale Unternehmen. Weitere Transnationalisierungsmodelle wurden in den Regional- und in den Rechtswissenschaften entwickelt. Hier interessieren insbesondere soziologische Ansätze, die eng mit der anthropologischen Transnationalisierungsforschung verbunden sind sowie die disziplinär angrenzenden Diskussionen.

der Soziologie und in der transnationalen Migrationsforschung insbesondere als Folge von Modernisierungsprozessen, aus der Perspektive der Weltgesellschaft sowie unter dem sehr breiten Spektrum von Ansätzen diskutiert, die sich auf den Begriff der „Globalisierung“ beziehen.¹⁰ Das theoretische Modell der Transnationalisierung nimmt im Gegensatz zu diesen, im Wesentlichen an Makroprozessen interessierten Konzepten, eine handlungs- und subjektbezogene Perspektive ein, in der die Rolle sozialer Akteure für die Transformation nationalstaatlicher Ordnungen interessiert (Mau 2007: 19).

Globalisierung kann als ein weltumspannender Prozess beschrieben werden, der zu einer weltweiten Ausweitung von Handlungsräumen führt und die räumliche Expansion von sozialem Austausch und allen Arten von Interaktionen beschreibt (Giddens 1995b; Albrow 1996; Held; McGrew u.a. 1999). Es handelt sich dabei um einen relativ jungen Begriff, der zum ersten Mal Anfang der 1960er Jahre aufgetaucht ist. Stärkere Verbreitung finden Konzepte der Globalisierung jedoch erst seit den 1990er Jahren (Pries 2008: 24). Mit der Globalisierungsdebatte entwickelte sich auch eine Raumperspektive, die die Bedeutung von lokalisierten sozialen Beziehungen und Lebenswelten zunächst grundsätzlich in Frage stellte und die Vorstellung entwickelte, die Welt des Sozialen löse sich in grenzenlosen „spaces of flow“ (Albrow et al. 1997: 35; Urry 2001; Appadurai 1996) und in vernetzten „Räumen der Ströme“ (Castells 2002, 2003) auf. Die Ansätze zur Erklärung von Globalisierungsprozessen sind, entsprechend der Größe ihres Gegenstandes, unübersichtlich und vielstimmig und zum Teil auch widersprüchlich. Dürrschmidt hat diese heterogenen und teilweise auseinanderdriftenden Diskussionen als „Theory in the Making“ (2002: 9) beschrieben. Während sich ein Großteil des anglo-amerikanischen Diskurses auf Cultural Theory und auf Fragen der Identität konzentriert, stützt sich eine weitere Diskussion der Globalisierung auf unterschiedliche systemtheoretische Ansätze der Weltgesellschaft. Theorien reflexiver Modernisierung unterscheiden zwischen diesen unterschiedlichen Perspektiven auf Globalisierung einen theoretischen Brückenschlag. Diesen so unterschiedlichen Diskursen über weltweite, grenzüberschreitende soziale Prozesse ist gemeinsam, dass Globalisierungsprozesse als translokale Vernetzungen beschrieben werden, die zu neuen Perspektiven auf das Verhältnis von sozialen Beziehungen und der Wahrnehmung von Raum führen.

10 Die Vielzahl der Veröffentlichungen und Ansätze haben inzwischen eine Breite und Unüberschaubarkeit erlangt, die es verlangt, hier nur die Diskussionsstränge darzulegen, die auf die Transnationalisierungsdebatte einen stärkeren Einfluss genommen haben. Ein weiteres interessantes Konzept, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, ist das der De-Nationalisierung (Zürn 1998).

2.2 Reflexive Modernisierung: Zwischen sozialer Erosion und kosmopolitischer Utopie

Globalisierung als Folge von Modernisierung und als Zuspitzung von Individualisierungsprozessen wird insbesondere von Beck, Lash und Giddens (1994), Beck (1997, 1998, 2002) sowie Giddens (1995b, 2004) beschrieben. Giddens betrachtet Globalisierung als einen Prozess, der soziale Beziehungen durch weltweite Vernetzungen strukturiert. Es handelt sich dabei um eine Verdichtung räumlicher Strukturen, die Giddens folgendermaßen beschreibt: „intensification of worldwide social relations which link distant localities in such a way that local happenings are shaped by events occurring many miles away and vice versa“ (1995b: 64). Giddens Theorie der Strukturierung (1995a) basiert auf den grundlegenden Parametern Raum und Zeit. Er beschreibt damit raum/zeitlich definierte Prozesse des „dis-embedding“ und „re-embedding“ sozialer Strukturen durch die Globalisierung. Das „Herausheben“ (dis-embedding) sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Zusammenhängen und deren Entfaltung in globalisierten Räumen stellt sich für Giddens in erster Linie als eine problematische und riskante Neustrukturierung des Sozialen dar, da „Entbettungs“-Prozesse aus lokalen sozialen Zusammenhängen als Risiko betrachtet werden, das die Erosion gesellschaftlicher Strukturen nach sich ziehen kann. Giddens plädiert deshalb für die „Rückbettung“ sozialer Strukturen in lokale Verankerungen, durch die der Zerfall gesellschaftlicher Strukturen, der nach seiner Auffassung durch Globalisierungsprozesse zwangsläufig entsteht, relativiert werden kann.¹¹ Globalisierung erscheint in diesem Sinne durch die Interdependenz von lokalem Handeln und Interaktionen über größere, zunehmend auch weltumspannende Distanzen hinweg. Giddens versteht diese lokalen und globalen Transformationen als Konsequenzen der Moderne (Giddens 1995), bei denen kapitalistische Dynamiken der Weltmärkte die maßgeblichen Akteure für die Weltordnung darstellen. Die Technologien der Moderne bringen die strukturelle Entkopplung von Raum und Zeit mit sich. Globalisierung befördert damit eine Kultur des Risikos, die zugleich zu einer gesteigerten Reflexivität und zu einer Enttraditionalisierung von Gesellschaften führt. „Unter dem Einfluss von Globalisierung kommt es heute zu zwei grundlegenden Veränderungen. In den

11 Diese Perspektive wurde in Hinblick auf den Raumbegriff kritisiert. Einige neuere raumsoziologische Ansätze werfen Giddens vor, dass in seiner Theorie die Dimension der sozialen Konstruiertheit von Raum nicht einbezogen wurde (Urry 1991: 160; Löw 2001: 37ff). Dagegen arbeitet Schroer (2006: 106-132) zu Recht heraus, dass Giddens keineswegs auf ein essentialistisches Konzept von Raum zurückgreife. Giddens Haltung gegenüber der Entwicklung räumlicher Distanz und neuen Konfigurationen von sozialer An- und Abwesenheit ist jedoch im Unterschied zu den Konzepten der meisten Globalisierungstheoretiker wenig enthusiastisch.

westlichen Ländern werden nicht mehr allein öffentliche Institutionen, sondern auch das Alltagsleben dem Einfluss der Traditionen entzogen. Und auch die anderen, stärker der Tradition verhafteten Gesellschaften der Welt unterliegen einer Enttraditionalisierung.“ (Giddens 2001: 58)

Gegen diesen Entwurf von Globalisierung als einer Folge der Moderne westlicher Industriegesellschaften, ist einzuwenden, dass diese Perspektive problematisch ist, weil Globalisierung zuvor als einen weltumspannenden Prozess konzipiert, diesen jedoch lediglich aus der Position der industrialisierten Zentren beschreibt. Es ist dem Vorschlag von Nederveen-Pieterse zuzustimmen, dass Globalisierungsansätze, die von einer Verknüpfung von Modernisierung und Globalisierung ausgehen und Kolonialisierungsprozesse ausklammern, treffender als globale „Theorien der Verwestlichung“ bezeichnet werden können. „In sämtlichen Konzepten, die den Kapitalismus oder die Moderne in den Mittelpunkt stellen, beginnt die Globalisierung in Europa bzw. im Westen und breitet sich von dort in alle Himmelrichtungen aus. Im Ergebnis entsteht so eine Verwestlichung unter anderem Namen, die all jene Schwierigkeiten reproduziert, die mit dem Eurozentrismus als historisch und kulturell einseitiger Perspektive verknüpft sind.“ (Nederveen-Pieterse 1997: 90)

Ebenso wie Giddens sieht Beck in der Globalisierung eine Folge der Modernisierung. Von dessen eher globalisierungspessimistischer Sichtweise unterscheidet sich dieser Ansatz dadurch, dass Beck aus der Globalisierung einen theoretischen und politischen Imperativ ableitet, der die Beobachtung sozialer Prozesse aus nationalstaatlichen Perspektiven herauslöst und in einen „methodologischen Kosmopolitismus“ (2002, 2004)¹² überführt. Die zentrale Frage, die Beck für die Globalisierungsdiskussion stellt, ist, wie der Blick für die Ambivalenzen transnationaler Lebensformen geöffnet werden kann. Seine Perspektive bezieht sich insbesondere auf innergesellschaftliche Transformationsprozesse, die durch die Globalisierung ausgelöst werden. „Globalisierung wird hier nicht mehr (...) als wachsende Interdependenzen zwischen fortexistierenden nationalstaatlichen Gesellschaftsräumen, sondern als *innere* Globalisierung dieser Räume selbst gedacht.“ (Beck 2002: 9, Hervorhebung im Original)

Diese Perspektive basiert auf der Unterscheidung der Vorstellung von nationalstaatlich organisierten „Containern“ und transnationalen Räumen, aus der Beck (1997b: 118f) zwei Modi von Kultur ableitet, die einerseits als weitgehend in sich abgeschlossene, territorial gebundene Formen von Kultur und andererseits als Kulturen (im Plural) zu beschreiben sind, die nach außen geöffnet sind

12 Bislang ist das von Beck (2004) entwickelte Konzept des Kosmopolitismus insbesondere in der englischsprachigen Diskussion einflussreich (vergl. die Rezeptionsanalyse zum Werk Becks von Pöferl (2005).

und ein „Verständnis für das Globale im Ort“ (ebd. 119) besitzen. Aus dieser Distinktion leitet Beck (1997a, 1997b, 1998 und 2004) in seinen neueren Werken zu Weltgesellschaft, Globalisierung und Kosmopolitismus sein Plädoyer für die Entwicklung eines „kosmopolitischen Blicks“ (2004) ab, dessen Leitgedanke von der Vorstellung getragen ist, dass die Kosmopolitisierung der Welt sich als irreversibler Prozess darstellt, den es sowohl theoretisch als auch politisch zu gestalten gilt. „Der Global-Lokal-Nexus erlaubt, erzwingt (...) neue analytisch-empirische Betrachtungsweisen translokaler Kulturen und Lebenswelten.“ (Beck 1997b: 101)

Beck sieht transnationale und globale Perspektiven nicht als Gegenstück zu nationalstaatlich gebundenen Ansätzen, vielmehr stellt er die Kosmopolitisierung von Forschungsperspektiven und öffentlichen Diskursen als eine notwendige Erweiterung zur Diskussion. „Die Spannungen innerhalb nationaler Öffentlichkeiten werden durch den kosmopolitischen Blick zugleich abgepuffert und durch transnationale Identitäten und Netzwerke relativiert. Das kosmopolitische Projekt *enthält* das nationale Projekt und erweitert es zugleich. Aus der Perspektive transnationaler Erfahrungs- und Handlungsräume wird es möglich, Optionen und Perspektivenwechsel, die sonst durch Grenzen ausgeklammert werden, zu erproben und kombinieren. Man wählt und gewichtet verschiedene sich überschneidende Identitäten und lebt sozusagen im Zwischenraum der Kombination und der in sie eingebauten Widersprüche.“ (Beck 2004: 119, Hervorhebungen im Original)

Die globalisierungstheoretischen Überlegungen von Beck unterscheiden sich von Giddens auch dadurch, dass in der Anlage seines Kosmopolitismus-Ansatzes eine dezentrierte Perspektive auf die Dimension der Transnationalisierung von Lebenswelten enthalten ist, die sich explizit gegen Perspektiven des „methodologischen Nationalismus“ richtet und eurozentrische Perspektiven kritisiert. Wenn auch kein grundlegendes Konstitutivum seiner Theorie, so streift er die Interdependenzen zwischen westlichen und kolonialisierten Weltregionen zumindest am Rande und nimmt in seine Programmatik auf, dass postkoloniale Kritik an eurozentrischen Diskursen die Entwicklung kosmopolitischer Perspektiven befördern kann und Einfluss auf globale Transformationsprozesse nimmt. „Wenn das ‚europäische Selbst‘ derart mit den ‚exkludierten Anderen‘ der kolonialisierten Welt verwoben ist, dann verändert der postkoloniale Diskurs das europäische Selbstverständnis, trägt wesentlich dazu bei, dass das nationale zu einem kosmopolitischen Europa geöffnet und erweitert werden kann.“ (Beck 2004: 109)

So anschlussfähig das Konzept der Globalisierung von Beck für die Entfaltung einer Perspektive auf transnationale Räume ist, bleibt es dennoch problematisch, dass Beck seine theoretischen Entwürfe weitgehend unter Verzicht auf

die Heranziehung von empirischem Material entwickelt hat. Inzwischen allerdings sind ausgehend von seiner Theorie des Kosmopolitismus erste empirische Untersuchungen durchgeführt worden (z.B. Nowicka 2006). Im Kontext der Kosmopolitismus-Diskussion ist auch die grundlegende Kritik an der deutschsprachigen Migrationsforschung von Beck-Gernsheim (2004) zu verorten, die politische und wissenschaftliche Migrationsdiskurse kritisiert, da sie diese als zu stark an einem „methodologischen Nationalismus“ orientiert sieht. Der Begriff des „methodologischen Nationalismus“ ist im Kontext der anthropologischen Transnationalisierungsforschung zuerst aufgeworfen worden (Glick Schiller et al. 1992) und wurde sowohl im Kontext der transnationalen Migrationsforschung als auch des Kosmopolitismusansatzes als ein zentraler analytischer Terminus aufgegriffen. Becks modernisierungstheoretische Perspektive auf Globalisierung fokussiert die Erweiterung eines globalen und kosmopolitischen Bewusstseins, aus dem politische und soziologische Konsequenzen abzuleiten sind.

2.3 Weltgesellschaft als globales soziales System

Der Begriff der Weltgesellschaft wird vor allem in einer Reihe von systemtheoretischen Konzepten diskutiert, die unterschiedliche Dimensionen der Globalisierung von Institutionen und Systemen fokussieren. Der gemeinsame Bezugspunkt dieser sehr verschiedenen Entwürfe besteht darin, dass ein globales soziales System vorausgesetzt wird. Die Ansätze teilen die Vorstellung, dass Gesellschaft nicht an die territoriale Einheit von Nationalstaaten gebunden, sondern global organisiert ist. „Das Neue und Spezifische (...) besteht darin, dass die Weltgesellschaft als ein umfassendes soziales System aufgefasst wird, das Nationalstaaten transzendiert und sich als eigenes Koordinatensystem über diese spannt.“ (Wobbe 2000: 6)

Die bekannteste Theorie der Weltgesellschaft in der marxistischen Tradition ist die Weltsystem-Theorie. Wallerstein (1974) hat in seinen ökonomischen Analysen die Dynamik des kapitalistischen Weltsystems und die Beziehung zwischen Unterentwicklung und Entwicklung analysiert. Diese Perspektive wurde in Anlehnung an die Dependenztheorie entfaltet, wobei eine ökonomische Unterscheidung von Zentrum, Semiperipherie und Peripherie getroffen wird, gegen die jedoch Einwände zu erheben sind, weil sie zu schematisch von der Hegemonie einiger weniger Länder ausgeht und länderspezifische Entwicklungen nicht hinreichend erklären kann. Trotz dieser Einschränkung, die die Begrenzungen eines marxistischen Determinismus reproduziert, macht sie die Einseitigkeit einer sich ausschließlich an kulturellen und sozialen Phänomenen

orientierenden Sichtweisen deutlich und stellt einen grundlegenden Beitrag zur Diskussion weltregionaler sozialer Ungleichheit dar.

Anders als Wallerstein entwirft Heintz (1982a, 1982b) die Dynamiken der Ungleichheit nicht nur für das System der Ökonomie. Ausgangspunkt für den Entwurf seiner Weltgesellschaftstheorie ist eine entwicklungs- und strukturtheoretische Perspektive, die er im Kontext der lateinamerikanischen Soziologie in den 1960er Jahren entwickelt hat. Darin wird die ungleiche Verteilung von Ressourcen für soziale Strukturierungsverhältnisse in den Blick genommen, die im Kontext einer komplexen Schichtungstheorie entfaltet wird, in der die Industrieländer nicht als Entwicklungsmaßstab gesetzt werden. Vielmehr wird betont, dass Weltgesellschaft eine eigene Logik besitzt und ein neues Phänomen darstellt, in der „die Provinz, die Nation, die Region ineinander verzahnt sind und dass diese Verknüpfung über das Individuum stattfindet, das an allen Systemen direkt oder indirekt beteiligt ist“ (Wobbe 2000: 17). Heintz hat die Struktur der Weltgesellschaft als ein „Netzwerk von Mobilitätskanälen“ beschrieben, für die sowohl individuelle Mobilität die geographische Mobilität einschließt, als auch die Entwicklung von Nationalstaaten konvergierende Faktoren darstellen. Migration stellt sich aus der Perspektive dieses Theorieentwurfs als Handeln dar, das in der Weltgesellschaft situiert ist. „[S]ie [Migranten, C.B.-U.] tun dies unter Bezug auf einen Rahmen, der sowohl über das Emigrations- als auch über das Immigrationsland hinausgeht“ (1982b: 9). Die weltgesellschaftliche Dynamik, die Heintz aufzeigt, betrachtet die Wechselwirkungen verschiedener Systemebenen als Mehrebenenanalyse. In diesem Kontext wurden weltgesellschaftliche Perspektiven für eine international vergleichende Erforschung von Institutionen und Organisationen aufgezeigt.¹³

Hier berührt sich dieser frühe theoretische Entwurf einer Weltgesellschaft mit den Arbeiten der Forschungsgruppe des Neuen Institutionalismus um John W. Meyer. In diesem Ansatz der Weltgesellschaft wird die Auffassung vertreten, dass es weltweite Isomorphien zwischen kulturellen, sozialen und institutionellen Normen gibt, die Prozesse weltweiter Standardisierungen in Gang gesetzt haben. Das Modell basiert auf umfangreichen komparativen empirischen Studien aus der Bildungs- und Organisationssoziologie und fokussiert die Entwicklung einer „world polity“, die Einfluss auf soziale Akteure und institutionelle Prozesse nimmt. Mit dem Begriff der Weltgesellschaft operiert Meyer (2005) dahingehend, dass er beschreibt, wie „westliche Prinzipien die Welt

13 Durch den frühen Tod von Heintz wurde dieses komplex angelegte Modell von Weltgesellschaft nicht weiter entwickelt. Im Anschluss an dieses Modell ist jedoch zu Beginn der 1970er Jahre ein größerer empirischer Forschungskontext entstanden, in dem z.B. die Migrationsstudien von Hoffmann-Nowotny (1970, 1972) zu verorten sind.

durchdringen“ und zur weltweiten Standardisierung von Institutionen führt.¹⁴ Die Forschungsgruppe um Meyer interessiert sich damit für die Konstituierung weltgesellschaftlicher Strukturen durch kollektive Akteure und ist aufschlussreich für organisationssoziologische Überlegungen zur Transnationalisierung.¹⁵ Die Ebene individueller Akteure besitzt in diesem Ansatz keine Relevanz.

Im Unterschied zu den zuvor skizzierten systemtheoretischen Modellen sieht der Begriff der Weltgesellschaft, wie er im Kontext der Systemtheorie von Luhmann entworfen wurde, weder Institutionen noch individuelle Akteure vor. Luhmann entfaltet in der Theorie sozialer Systeme eine „Gesellschaft ohne Raum“ (Schroer 2006: 132), in der Gesellschaft nicht mit Nationalstaaten gleichgesetzt ist. Damit wird ein Gesellschaftsbegriff vorgeschlagen, der die Bedeutung territorialer Grenzen vervollständigt. Soziale Systeme sind in der Luhmann'schen Systemtheorie grundsätzlich nicht im Raum begrenzt, sondern sie reproduzieren sich durch Kommunikation. Die Weltgesellschaft stellt sich in diesem systemtheoretischen Theorieentwurf als das Feld weltweiter Kommunikation dar. Die Bedingung für Weltgesellschaft ist nach Luhmann erst dadurch gegeben, dass jede Kommunikation weitere Kommunikation ermöglicht. Dieser Gesellschaftstyp konstituiert „eine reale Einheit des Welthorizonts für alle“ (Luhmann 1997: 55). Gesellschaft wird unter diesen Vorzeichen als funktional differenziert beschrieben. Sie zeichnet sich durch die Differenzierung von unterschiedlichen Teilsystemen aus, die jeweils eine spezifische Funktion für die Gesellschaft übernehmen.

Stichweh (1999) hat diesen systemtheoretischen Ansatz am Beispiel des Funktionssystems Wissenschaft ausgeführt und das Unterlaufen nationaler Grenzen durch das Wissenschaftssystem zum Ausgangspunkt seiner Argumentation in einer Ausformulierung des Modells der Weltgesellschaft genommen.

Anders als in den meisten soziologischen Ansätzen geht Luhmann nicht von der Vorstellung unterschiedlicher Gesellschaften aus, sondern Gesellschaft wird in dieser Variante der Systemtheorie im Singular als Weltgesellschaft beschrieben. Die These einer bereits realisierten Weltgesellschaft ist ein interessantes und reizvolles Konstrukt, wenn es theorieimmanent betrachtet wird. Es erscheint aber aus einer an der Verknüpfung von empirischen und theoretischen Perspektiven interessierten Forschung nicht hinreichend plausibel, da signifikante weltregionale Unterschiede und Ungleichheitsverhältnisse zu beobachten sind, die keineswegs auf die Existenz einer einzigen Weltgesellschaft verwei-

14 Einen einführenden Überblick über diesen Ansatz bieten Hasse/Krücken (1999) sowie Wobbe (2000).

15 Vergl. dazu Kap. 3.